Zur Volkskunde der Tiroler im Kreise Hirschberg

Auszug aus einer Schrift
zur
Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Philosophischen Fakultät der
Schles. Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Breslau

vorgelegt von

Gertrud Schulze
Studienrat

Promotion: Mittwoch, den 11. Mai 1921,
vormittags 12 Uhr, in der Aula Leopoldina

BIBLIOTHEEK RIJKSUNIV. LEIDEN

Vortrag: Weihnachtsspiele.

HOCHSCHULVERLAG BRESLAU

Schles. Buchdruckerei- und Verlagsgesellschaft m.b.H. (Karl Vater & Co.)
Breslau 10, Matthiasstrasse 12.

Lebenslauf

Ich, Gertrud Schulze, evgl. Bekenntnisses, wurde am 23. Oktober 1892 in Drossen, Krs. W.-Sternberg, geboren als Tochter des Königl. Rentmeisters Heinrich Schulze und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Waegner.

Ich besuchte in Waldenburg i. Schles. die städt. höhere Mädchenschule, in Breslau das Austsche Lyzeum und Oberlyzeum und verliess es Ostern 1913 mit dem Zeugnis der Reife und dem Zeugnis der Lehrbefähigung. Nach einjähriger privater Vorbereitung bestand ich die Reifeprüfung am Realgymnasium am Zwinger in Breslau und widmete mich dem Studium der Philologie an der Universität Breslau. Von Ostern 1917 bis Ostern 1918 unterbrach ich das Studium, um an dem städtischen Lyzeum zu Lauban eine Vertretung zu übernehmen. November 1919 bestand ich das Staatsexamen und wurde zur Ableistung des Vorbereitungsdienstes der Augustaschule in Breslau überwiesen. Im März 1920 bestand ich die pädagogische Prüfung und wurde zu Ostern an dem städtischen Lyzeum zu Cüstrin als Oberlehrerin angestellt.

Während meines Studiums nahm ich an den Übungen und Vorlesungen folgender Herren Dozenten teil:

Bauer, Baumgartner, Caspari, Drescher, Hönigswald, Hoennicke, Jordan, Kautzsch, Kroll, Kropatscheck, Kühnemann, Miller, Otto, Patzak, Rothstein, Sarrazin, Siebs, Stern, Stoy, v. Walter, Ziegler.

Allen den genannten Herren gilt mein Dank, insbesondere aber Herrn Professor Dr. Siebs für die freundliche Anteilnahme, die er meiner Arbeit entgegengebracht hat.

Referent: Prof. Dr. Siebs.

Die mündliche Prüfung hat am 12. Januar 1921 stattgefunden.

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau

Als die Zillerthaler 1837 nach Schlesien kamen, hatten viele von ihnen die Mittel, sich eigenen Grund und Boden zu erwerben. Zäher Fleiß hat das Erworbene erhalten und vermehrt, und so leben die Nachkommen der Eingewanderten zum Teil noch heute auf dem Besitztum der Vorfahren. Aber wenn auch ihr Leben sich in dem überlieferten äußeren Rahmen abspielt, die Lebensweise selbst ist anders geworden, die heimischen Sitten sind verloren gegangen. Die Tiroler grüßen sich nicht mehr mit dem alten Gruß „kimac̮h“ oder „šafs wül“, sie kleiden sich nicht mehr nach väterlicher Weise. Nur das Haus hat mit seiner alten Bauart die ursprünglichen Bezeichnungen der Räume erhalten, und heimische Namen weisen auch die Pflanzen in Feld und Garten auf und die Gerichte, soweit sie noch bereitet werden. Auch manches kleine Lied und mancher anspruchslose Vers ist von der alten in die neue Heimat mitgewandert, und manche Sage vom Zillerthal hat die Erinnerung bewahrt. Die Umgangssprache der alten Tiroler ist noch die heimische Mundart. Sie ist nicht ganz einheitlich, immerhin ist festzustellen, daß sie fast gar nicht von der schlesischen Mundart beeinflußt worden ist.

Von den 4 Kasus der Mundart ist der Genitiv teilweise verloren gegangen. Er findet sich noch bei Substantiven, die eine Person bezeichnen, und wird dann durch Endungen gebildet: ſę̄pəlais hṻət Seppels Hut. Der Genitiv des männlichen Substantivs mit dem bestimmten Artikel wird dadurch gebildet, daß dem Substantiv das Wort un vorgesetzt und s angehängt wird: un jāgac̮h kṻə des Jägers Kuh. un steht für den Dativ und Akkusativ des bestimmten Artikels, es liegt hier eine Verschmelzung von Dativ und Genitiv vor,

entstanden aus * jāgac͜h kūə und * di kūə kēac͜ht un jāgr die Kuh gehört dem Jäger. Die Mundart kennt nicht den Gebrauch des Genitivs mit unbestimmtem Artikel. Sie wendet dafür die Umschreibung mit fū von an, ebenso bei Sachbezeichnungen. Der Gebrauch des Dativs und Akkusativs entspricht der Schriftsprache. Dasselbe gilt von der Flexion des Substantivs, nur wendet die Mundart die Apokope des auslautenden e fast gar nicht an, denn das Dativ-e wird stets gesprochen, und das e des Nom. Sg. des Mhd. ist bewahrt: hēac͜htsə Herz, šüldə Schuld. In Lautstand und Flexion kommen auch ahd. Formen vor: toifə Tiefe, bīrə Birne, mḛlə Mehl. Das Geschlecht weicht in einigen Wörtern von der Schriftsprache ab, z. B. bei ten̄ə neutr. Tenne, dül mask. u. fem. Boden, rotsə mask. Ratte, mūlə fem. Maultier, būtr mask. Butter.

Das Adjektiv kann zweifach flektiert werden. Die Flexion mit bestimmtem Artikel entspricht der Schriftsprache: di flaisiga diaη die fleißige Dirn. Das a des Nom. Akk. Fem. erklärt sich aus der Vorliebe der Mundart, das unbetonte e in a umzubilden. Die Flexion des Adjektivs mit unbestimmtem Artikel läßt sich aus dem Mhd. erklären. a fleketa kūə eine fleckige Kuh; das iu des Nom. Akk. Fem. wurde > e > a. Die jo-, i- und u-Stämme des Mhd. endigen in der Mundart noch auf -ə, šwārə schwer, dīrə dürr. Das Adjektiv wird wie in der Schriftsprache gesteigert, lautet aber öfters um: klūənə kliənar kliəštn klein, blōb blēbar blēbištn blau. Das Partizip flektiert wie das Adjektiv, neben der unflektierten Form des Partip. Prſs. steht eine auf er endigende: giənentr gehend, die sich als Genitivform erklärt, bei der Weise ergänzt werden muß (Schatz, die Mundart v. Imst 1897, S. 129).

Das Zahlwort wird als Ordnungszahlwort wie in der Schriftsprache, als Grundzahlwort bei uəs 1, tswōa 2, drai 3 teilweise flektiert; die Zahlen 3—12 können die Endung ə (mhd. Pl. iu) haben: s̄ibmə 7. Von 13—19 wird die Zahl mit tsen, aus tsēhən, gebildet: fiac͜htsen 14. Die Zehner werden mit tsk (mhd. zic) zusammengesetzt: oc͜htsk 80.

Das ungeschlechtige Pronomen weicht von der Schriftsprache nur in der 1. Pl. mīr ab, die sich aus dem enklitisch gesetzten Pronomen erklärt, und im Nom. Gen. Dat Akk. ēs, eηkc͜hr, eηkc͜h der 2. Pl., die auf den ahd. Dual zurückgehen. Das Possessivum entspricht der Schriftsprache, umschreibt aber meistens den Gebrauch von „ihr“ für Fem.

und Pl. Es kennt eine Weiterbildung auf gə, dr mãigə der meinige, auf ig, dr inſrigə der unsrige, auf iŋg, dr eŋkriŋə der eurige. Auch das Demonstrativum, das sich aus dem Mhd. ableiten läßt, kennt eine Weiterbildung auf ſen, das im Mhd. in dirre (der + se) steckt. Für den Dat. Akk. setzt die Ma. un, aus den über 'en < 'ən entstanden. Als Relativum dienen die Formen des Demonstrativs dēr doi dōs oder Partikeln wie wō und as, letzteres aus dem mhd. daʒ oder alse, als. Im Fragepronomen welhar, welha, welhas zeigt sich die flektierte Form welher des mhd. welîch.

Das Verb hat von seinem Formenreichtum noch mehr als in der Schriftsprache eingebüßt, es gingen fast ganz der Konj. Prs. und der Ind. Prät. verloren. Das Präsens hat sich aus dem Mhd. entwickelt, die 2. Pl. hat Doppelform: štaikt und štaiktət steigt. Die zweite Form ist vom Konj. Prät. beeinflußt. Letzterer wird bei den starken Verben durch Ablaut und Endung gebildet oder auf at und Endung wie bei den schwachen Verben. Infinitiv, Partizip entsprechen der Schriftsprache, nur wird das Partizip Prät. wie im Mhd. manchmal ohne ge gebildet: funtn gefunden. Die Ablautreihen sind in der Ma. bewahrt, von ursprünglich reduplizierenden Verben haben nur wenige ein starkes Präteritum. Das schwache Verb flektiert im Präsens wie das starke. Im Prät. Konj. verwendet es das Suffix at, das ein Rest des ahd. ōt, ēt der schwachen Verben der 2. und 3. Klasse ist, das zu et geschwächt und mundartlich zu at gefärbt wurde. Das Partizip Prät. endigt auf t oder auf ət nach b, d, g, t. Von den Präteritopräsentia hat die Ma. wōas weiß, kū kann, derf darf, das für unser sollen steht, mōg mag, mūəs muß. Mhd. touc wird nicht gebraucht, gan ist im Kompositum frguŋ̥ gönnen erhalten. weln wollen entspricht in seinem Lautstand dem Mhd., die Endungen sind regelmäßig. Von tūə tun entsprechen die 1. und 3. Person Pl. Prs. ten und tent nicht dem Mhd; sie weisen unechten Umlaut einer Nebenform tân auf, während die 2. Person Pl. tiət unechten Umlaut aus dem Konjunktiv zeigt. Die Formen von ſāī sein sind aus dem Mhd. entwickelt, nur die 1. und 3. Pl. hen, hent gehen auf Formen wie sein > sen, seind > send zurück, deren s in mißverständlicher Worttrennung verloren ging, und die mit starker Behauchung zu hen, hent wurden (Siebs, die Sprache der

Tiroler, Mitt. der Schles. Gesellschaft f. Volkskunde 1906, § 30 IV 3.) gıə̄ gehen und štıə̄ stehen bilden das Präsens vom Stamm gê und stê. Für die 1. Pl. gen und sten sind ursprüngliches gein und stein anzusetzen. Die Präteritalformen giŋk und štunt entsprechen dem Mhd. Der Sg. Prs. von haben hū hōšt hōt geht auf die mhd. Formen von hân zurück, der Pl. hōbm hōpt homt weist auf die vollen Formen von haben hin. Der Indikativ Prät. hēt hētn geht auf mhd. hête zurück wie der Konjunktiv hāt hātn auf mhd. hæte. Das Partizip khōat entstand aus ahd. gihebit, mhd. * geheit.